

Der Bau der Julianenhütte

Eine Dokumentation von

Rudolf Friedrich

Sundern Amecke

Der Bau der Julianenhütte

Eine Dokumentation von

Rudolf Friedrich

Sundern Amecke



agenda Verlag

Münster

2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49(0)251-799519
www.agenda.de | info@agenda.de

Druck und Bindung: SOWA, Warschau/PL
ISBN 978-3-89688-407-7

Danksagung:

Diese schriftliche Ausarbeitung wurde nur möglich, indem Akten aus dem Freiherrlich von Wrede'schen Archiv bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Insbesondere handelt es sich um die Nummer IG 127 Teil I – 3

Hierfür sei der Familie von Wrede besonders gedankt.

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Der Grund zur Verlegung..... | 6 |
| 2. Planung..... | 11 |
| 3. Organisation | 12 |
| 4. Ausführung | 16 |
| 5. Eigenleistungen (Vorarbeiten zum Rohbau der Hütte) | 18 |
| 5.1 Steingewinnung und Abtransport..... | 18 |
| 5.2 Kalkgewinnung und Bereitung | 27 |
| 5.3 Baulichkeiten auf der Hütte..... | 30 |
| 5.4 Arbeiten an Gräben: | 31 |
| 5.5 Arbeiten an Plätzen | 33 |
| 5.6 Gerüstbau | 34 |
| 5.7 Allgemeine Anordnung der Baulichkeiten | 35 |
| 5.8 Holztransporte. | 39 |
| 5.9 Sandanfuhr und Siebung. Wegearbeiten..... | 41 |
| 5.10 Sondertransporte, Sonstiges. | 42 |
| 5.11 Verwaltung und Verwaltungshilfen | 46 |
| 5.12 Leistungen der Amecker Bürger am Bau der Julianenhütte | 46 |
| 6. Beschreibung, des Hochofengebäudes (Gießereihauses) und der technischen Einrichtungen:..... | 49 |
| 6.1 Fremdbezüge und Kostenangaben | 64 |
| 6.2 Zylindergebläse | 73 |
| 6.3 Die Zuordnung von Gebläse, Wasserrad und Rad- kammer..... | 83 |
| 6.4 Windleistungen | 91 |

| | |
|---|-----|
| 6.5 Gießereiabteilung | 92 |
| 7. Aufwendungen im Einzelnen | 103 |
| 7.1 Fremdbezüge und Kostenangaben | 103 |
| 7.2 Leistungen hiesiger Familien und Kostenangaben..... | 111 |
| 8. Beschreibung des Baues von Kohlenschuppen und der Kalkmörtelbereitung | 139 |
| 9. Bau der Schlackenpoche..... | 160 |
| 10. Befestigung des Müllerplatzes..... | 174 |
| 11. Zusammenfassende Gesamtdarstellung | 176 |

1. Der Grund zur Verlegung

Die Familie von Wrede besaß nach Angaben in der Chronik von Amecke¹ 1643 eine Eisenhütte "Auf dem Bruche". Diese Hütte muss schon vor dem 30-jährigen Krieg in Betrieb gewesen sein, wurde aber nach 1643 offenbar wegen Kriegseinwirkungen aufgegeben. Als man später in Werl eine neue Saline errichtete, brauchte man verstärkt Holz zum Befeuern der Pfannen und ließ dieses aus dem hiesigen Raum nach Werl transportieren. Das für Salzpfannen benötigte Roheisen bezog man zu dieser Zeit aus dem Nassauer Land (katholische Linie) und verarbeitete es zu Pfannenblechen auf den Hämmern im Biggetal. Erst das Edikt des Kurfürsten 1725 (nach dem Erlöschen des katholischen Zweiges der Nassauer Fürsten verfasst) leitete eine Wende ein. Wir müssen annehmen, dass zwischen 1725 und 1765 in Langenholthausen eine kleine Eisenhütte errichtet wurde. Dort lagen die Erzvorräte näher als bei Amecke

Als diese leistungsschwache Hütte auffällig wurde², brach man sie nicht ab, um dort einen Neubau zu errichten, sondern man reichte bei der Bergbehörde den Antrag zum Bau einer neuen Hütte - auf einem alten Hüttenplatz**) ein, nämlich im Sorpetal bei Amecke. Als Begründung für den Standortwechsel führte man den Wassermangel am Standort Langenholthausen an. Diese Begründung war für Außenstehende einleuchtend. Doch: War das der wirkliche Grund? Auf der beiliegenden Skizze sind die Wassereinzugsgebiete aus den Messtischblättern abgegriffen und verkleinert wiedergegeben. Vergleicht man die Wassereinzugsgebiete beider Standorte, so ergibt sich lediglich eine Vergrößerung von 26,5 auf 29,9 also um 3.4 km², also nicht einmal um 15 Prozent.

¹ Eversmann: Übersicht der Eisen - und - Stahlerzeugung a. Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Li pe.1804 Dortmund. Gebr. Mallinckrodt Nachdruck.

² Schmidt: Chronik von Amecke

Wäre Wassermangel der wahre Grund gewesen, hätte man beim späteren Bau der neuen Hütte den Wasserlauf der Hespe mit einbeziehen müssen, denn dann hätte sich das Verhältnis weit mehr verschoben. Das Wassereinzugsgebiet betrüge dann, $29,9 + 8,1 = 38 \text{ km}^2$, Das wäre eine Vergrößerung der Niederschlagsfläche um 40 Prozent gewesen.

Noch günstiger als bei Amecke hätten die Wasserverhältnisse nach Norden hin ausgesehen, doch dort begann die Seidfelder Mark, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgeteilt worden war. Das Sorpetal bei Amecke war also vermutlich der nördlichste Eigenbesitz des Gutes Amecke.

Wassertechnische Überlegungen können also nicht der wahre Grund für den Standortwechsel beim Neubau einer Hütte gewesen sein.

Mit "notwendigen technischen Verbesserungen" hätte man einen solchen auch nicht begründen können.

Man muss also nach weiteren, nicht genannten Gründen suchen. Nach der Vergrößerung des unteren Amecker Hammers - er lag in Sichtweite - hatten sich offensichtlich bereits die Auswirkungen einer direkten Überwachung gezeigt.

Im Raume Langenholthausen waren außerdem die Eisenerz-lagerstätten teilweise erschöpft, während man in südlicher Richtung von Amecke neue Erzvorkommen gefunden hatte. Und Vikar Schulte brachte Gruben - aus der Flur Hagen und der Gemarkung Allendorf in die Gesellschaft ein. Man konnte also die Bergbaubasis erweitern, wenn man die neue Hütte an die Sorpe verlegte. Die Erweiterung der Erzbasis war auch nötig, denn der untere Amecker Hammer musste damals mindestens teilweise Roheisen hinzukaufen. Würde man die Erze von diesen neuen Gruben (und von der Hernannszeche, die dem Freiherrn von Wrede bereits gehörte) erst nach Langenholthausen bringen und anschließend das gewonnene Roheisen zur Weiterverarbeitung zurück zu den Hämmern nach Amecke transportieren müssen, würde der Mehrtransport

bei dem festen Erlös an den Fertigprodukten den Gewinn beträchtlich schmälern. Also plante man die neue Hütte – „Julianenhütte“ genannt - gegenüber dem Hammer unterhalb Amecke. Die Zusammenfassung von Hammer und Hütte stellte einen Vorteil dar. Vielleicht diente auch Wocklum zum Vorbild, wo bereits eine solche Gruppierung bestand. Ähnliches kannte man auch aus früheren Jahren von Hüttenbrüchen. Dazu kam die gute verkehrstechnische Lage in eine Hütte im Sorpetal nämlich direkt am Frachtweg Werl/Soest - Siegen. (Nur die Post wurde über Stockum umgeleitet, weil sich dort die Poststation befand.)



Blick von Amecke nach Norden auf die Julianenhütte mit Gieß- und Faktorenhaus. Der Kohlenschuppen ist zu dieser Zeit bereits abgerissen (weißer Fleck oberhalb der Hütte). Die Straße Amecke - Langscheid wird gerade über dem alten Obergraben aufgeschüttet. 1926

2. Planung

Die Planung des Hüttenhauses führte Hüttenoberinspektor Zintgraf aus. Er erhielt dafür 285 Taler und 25 Silbergroschen.

Zintgraf war ein bekannter Siegener Hüttenmann und leitete die Staatliche Hütte in Lohe bei Müsen. Er machte sich um die Entwicklung der Hochöfen verdient, später um die Verwendung von Koks anstelle von Holzkohle im Hochofen. Er plante bereits vorher die Olsberger Hütte und nutzte weitgehend den gleichen Plan für die Anlage der Julianenhütte. Durch die Vergabe der Planung an einen Hüttenmann außerhalb des früheren kurkölnischen Sauerlandes stellte man sich bewusst auf die neue Zeit ein. Es sollte eine symmetrisch aufgebaute Anlage werden, bestehend aus großem Kohlenschuppen, Hüttengebäude für Ofen, Wasserrad, Kolbengebläse, Kupolofen und Gießhalle.

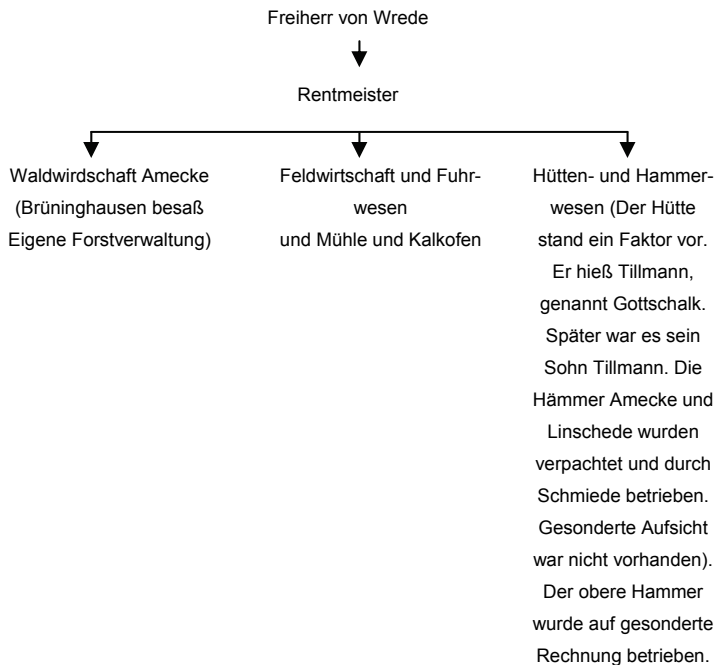
Für den Bau nutzte man einen Steilhang am östlichen Sorpeufer nördlich von Amecke, dicht an der Seidfelder Mark gelegen, aus. Der Holzkohlenschuppen lag hangwärts höher als das Hüttengebäude. Das erleichterte die spätere Arbeit an der „Gicht“ (Aufgabe zum Hochofen). (Eine ähnliche Hanglage hatte man auch bei der alten Langenholthausener Hütte und der Linneper Hütte genutzt.) Der Ofen war erstmals mittig im Gießhaus angeordnet. Er lag auch mittig vor dem Kohlenschuppen. Die innerbetrieblichen Transportwege waren damit soweit als möglich verkürzt. Die Energieversorgung - nämlich Wasserrad mit Gebläse - erfolgte vom Süden, entsprechend dem Lauf der Sorpe.

Vor dem Gießhaus führte damals die Straße, der „Communicationsweg“ Amecke - Langscheid vorbei, sodass der Abtransport des Roheisens sich ebenfalls einfach gestaltete. Als Platz für Roheisen und für Gussstücke wollte man später die Aufschüttung aus Schlacke, die ja zwangsläufig anfiel, nutzen.

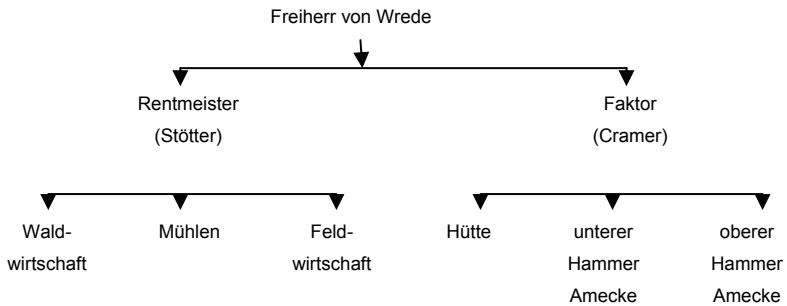
3. Organisation

Vergleicht man die Organisationsformen vor und nach dem Bau der Julianenhütte, so wird deutlich, dass man an einer strafferen Betriebsführung interessiert war: Seit der Gründung der Langenholthausener Berg- und Hütten-gewerkschaft 1890 hatte man bereits Erfahrungen gesammelt, die man dergestalt verwertete, dass man berg- und büttenmännische Betriebe selbständig führte, parallel zum Rentmeisteramt, welches nunmehr nur die Landwirtschaft, Waldangelegenheiten und sonstige Liegen-schaften wie Müsen verwaltete.

Die Organisation vor dem Neubau gliederte sich wie folgt:



Nach der Gründung der Julianenhütte änderte sich diese Organisationsform und wurde offenbar auf Vorschlag der Vikar Schulte ergänzt:



Dazu lose im Verbund der
Lindhöveler Hammer

Der obere Hammer Amecke
gehörte nicht zum Verbund und
wurde auf gesonderte Rechnung
betrieben.

Wenn man damals die offenbar seit Jahrzehnten bewährte Organisationsform ergänzte, so hatte das seine Gründe.

Diese waren:

1815 die sogenannte Bauernbefreiung³

1823 das Gesetz zur Ablösung der Bezahlung im Naturalien durch Geld.

Besonders das letzte zwang zu einer Zusammenfassung der Betriebe zwecks Erreichens erhöhter Wirtschaftlichkeit. Während es vorher bei adeligen Besitzungen und Betrieben nur auf das Endergebnis, nämlich die Menge des erzeugten, absetzbaren Eisens ankam, musste nunmehr dieses Eisen auch wirtschaftlich produziert werden. Früher lebten die Hüttenarbeiter, die sicherlich auch die Kernmannschaft der herein gewinnenden Bergleute bildeten, autark. Sie besaßen eine Kate und einen größeren Garten. Sie waren an der gemeinsamen Hude beteiligt. Wahrscheinlich jagten sie auch Hasen und Kaninchen (mit und ohne Genehmigung), um sich das für das Leben notwendige Eiweiß und Fett zu beschaffen. Ein Schaf, wenn nicht eine Kuh, wird im Stall gestanden haben. Manche mögen auch in der Borke und Wellingse gelangt haben. Von den Grundherren brauchte bis dahin keinerlei Vorleistung erbracht zu werden. Die weiten Ländereien ernährten die Familien.

Nach der neuen Gesetzgebung waren die Arbeiter mit Geld zu entlohnen. Das konnte nur über den Erlös aus dem verkauften Eisen, genauer gesagt: aus dem veredelten Rohstoff, nämlich dem Stahl, geschehen. Es konnte dem adeligen Herrn nicht mehr gleich sein, ob die Arbeit lasch - und damit unwirtschaftlich - ausgeführt wurde oder nicht.

³ Im rechtlichen Sinne gab es im Herzogtum Westfalen keine Leibeigenschaft. Die Bindung der Bauernschaft an die adeligen Häuser war jedoch sehr eng.

Die Abtrennung dieser „Industrieseite“ und deren gesonderte Erfassung waren die Folge. Man suchte nach der geeigneten Aufsicht, und man suchte Arbeiter zu interessieren und ihr Interesse an der "Industrie" zu stärken. Man schaffte neuen Wohnraum.

Davon war bereits in der kleinen Abhandlung über den Ortsteil Bruchhausen berichtet worden. Bruchhausen stellt tatsächlich - wenn man von sechs Katen nahe der früheren Hütte in Langenholthausen absieht - eine erste Industriesiedlung in Sundern dar.

Die Arbeiter errichteten entlang der begradigten Landstraße auf den anfallenden Landparzellen Häuser und Gärten. Diese lagen zur Gruppe der „Industriegebäude“ etwa 1-2 km entfernt, also außerhalb der Industriezone, in der bereits damals erhebliche Geräusche verursacht wurden. Und man konnte die Arbeitsstätte bequem zu Fuß erreichen.

4. Ausführung

Man übernahm die in Siegen gemachten guten Erfahrungen im Hochofenbau. Der Ofen wurde nicht mehr in Form der alten französischen Öfen mit rundem Querschnitt aufgeführt, sondern rechteckig (Dabei war möglicherweise ein Eck, nämlich dasjenige Eck, das der Aufgabe am nächsten lag, einseitig verlängert. Auf diese Weise, so glaubte man, einem „Hängenbleiben“ der Schüttung entgegenzuarbeiten und ein gleichmäßiges „Niedergehen“ im Ofen zu erreichen. Der Ofen erhielt damals sogar drei (!) Winddüsen, um genügend Reduktionswind unter der Rast (siehe Bild v. Hochofen S. 40) zuführen zu können und um dadurch einen erhöhten Durchsatz zu erreichen. Man ging überdies vom Balgengebläse ab und montiert Zylindergebläse. Diese erbrachte bei gleicher Antriebsleistung ein erhöhtes Angebot an Wind und dazu noch einen wesentlich größeren Winddruck. Dieser erhöhte Winddruck war die wesentlichste Voraussetzung, um die Größe des Ofens und damit auch die Schüttmenge erhöhen zu können. Größere Schütthöhe bedeutete ja mehr Windwiderstand, und der musste vom Gebläse überwunden werden. Mit dieser Verbesserung der Hochofentechnik erhöhte man also auch die Wirtschaftlichkeit der Anlage.

Aber es gab noch andere Verbesserungen in Folge der eben genannten Hochofenveränderungen: der spezifische Holzkohlenverbrauch wurde vermindert. Die in der Literatur allgemein zu findenden Angaben von der vierfachen Holzkohlenmenge im Verhältnis zum Roheisen bedürfen von Fall zu Fall noch einer genauen Überprüfung. Die früheren Öfen werden mit Sicherheit mehr als das Vierfache an Holzkohle verbraucht haben.

Man errichtete jedoch einen wesentlich größeren Holzkohlenschuppen als bei den früheren Hütten. So konnte man die über das Jahr anfallenden Holzkohlen stetig und trocken einlagern. Den Schuppen versah man diesmal mit mehreren großen Toren, sodass die Kohlenkarren direkt ins Kohlenlager